REGIONAL

PONCIONI, FRANZLHOF, HAAS

Wo Menschen aufblühen

Tiere streicheln, frisches Gras riechen, in die Erde greifen, reifes Obst ernten, Gemüse und Kräuter schneiden – „Green Care“ hilft beim Heilen und unterstützt in der Pädagogik.

VON ULRICH AHAMER

Landwirtschaft – ökologisch und sozial. Green Care ist ein Pilotprojekt der Landwirtschaftskammer Wien – Bund, Land und Europäische Union sind unterstützend mit an Bord. Mit Green Care will man seitens der Agrarpolitik einen Pflock im Bereich pädagogische, therapeutische sowie pflegerische Produkte und soziale Arbeit einschlagen. Die soziale Sparte ist in Österreich als potentielle Einkommensquelle für die einzelnen Betriebe noch weitgehend unbeackert – ganz im Gegensatz zur Produktion von Spezialitäten, Energie oder dem Tourismus.

Vor wenigen Tagen trafen sich in der HBLA Schönbrunn Bäuerinnen und Bauern aus Deutschland und der Schweiz, die schon jahrelang mit dementen Klienten oder Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung arbeiten, zur dritten Green Care-Tagung. Während in Skandinavien, den Niederlanden, Italien, der Schweiz und Deutschland das Modell Green Care schon sehr weit verbreitet und Teil der sozialen Landkarte ist, hofft man in Österreich noch auf den Durchbruch.

„Mit Green Care könnte eine Brücke zwischen landwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen geschlagen werden“, skizziert Nicole Prop, die Projektleiterin in der Landwirtschaftskammer Wien. „1,5 Mio. Menschen schrammen hart am Burn-out, ein Drittel der Kinder ist übergewichtig oder fettleibig. Die Kosten der psychischen Erkrankungen machen mehr als sieben Milliarden Euro oder 2,3 Prozent des BIPs aus.“ Geht es nach den Initiatoren, soll mit der natürlichen Umgebung, dem Kontakt mit den Tieren und der Hinwendung zu etwas das wächst ein angenehmes, vertrauensbildendes und gedeihliches Umfeld für professionelle Sozialarbeit geschaffen werden.

Wachsen und Werden

Green Care ist der „Sammelausdruck für all jene Initiativen und Aktivitäten aus Wissenschaft und Praxis, die mit Hilfe von Natur, Tieren oder Pflanzen physische, psychische, pädagogische, oder soziale Verbesserungen bei bestimmten Zielgruppen bewirken möchten“, erläutert das Projektteam auf der Homepage. Nicole Prop legt im Gespräch aber größten Wert darauf, dass man sich hier „keinesfalls Kompetenzen aneignen möchte, die man nicht hat. Es geht nicht darum, ein paar leer stehende Zimmer zu füllen.“ Gerade die Arbeit in der Natur, die Teilhabe am Wachsen und Werden, biete einen idealen Nährboden für gemeinschaftliche Arbeit und eine klare Zielsetzung, etwa die Aufzucht der Tomatenstauden bis zur Ernte.

Nicole Prop, in den Niederlanden aufgewachsen, sagt von sich selbst: „Ich bin 20 Jahre konzerngedrillt. Green Care macht man nicht, weil man so sozial lustig ist. Green Care muss sich für die Betriebe auch rechnen.“ Damit es sich rechnen kann, sei höchste Qualität Grundvoraussetzung. Ab 2015 wird es deshalb eine externe Zertifizierung geben. Zurzeit ist für heimische Betriebe Information (fast) alles. „Im Vorjahr leisteten wir 500 Stunden Beratung, und die niederösterreichische Fachschule Gaming bietet als Schwerpunkt Green Care an“, sagt Prop.

Welchen Rahmen Green Care aufzuspannen vermag, zeigt der „Esperanza-Hof“ in Oberndorf an der Melk im niederösterreichischen Mostviertel. Esperanza, spanisch für Hoffnung, steht hier für ein gutes halbes Dutzend an Jugendlichen, an denen sich in der Vergangenheit soziale Einrichtungen mitunter ihre Zähne ausgebissen haben. Gut 70 Tiere leben hier auf einem Vierkanter, der von Martina Kotzina im Rahmen einer privaten Initiative vor 16 Jahren gepachtet wurde. Sozialarbeiter kümmern sich um die Jugendlichen, die aus verschiedensten Gründen nicht mehr bei ihren Eltern oder in Heimen wohnen. Die Hunde, Katzen und Pferde am Esperanza-Hof haben ebenso Macken wie die jungen Bewohner. Vielleicht sind Martina Kotzina und ihr Team deshalb so erfolgreich, weil ein nur schwer zugänglicher Streuner und ein Mädchen, das zig-Male von zuhause und aus Heimen ausgerissen ist, sich auf einer ganz besonderen Ebene finden?

Klienten des Geriatriezentrums am Wienerwald kommen regelmäßig zur Gartentherapie auf das weitläufige Areal der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien Ober-St. Veit, wo seit 2012 der Masterlehrgang Green Care angeboten wird. Rektor Thomas Haase: „Man braucht nur in die Gesichter der Menschen schauen, wenn sie zu uns kommen und wieder gehen. Dann weiß man, dass es funktioniert.“

Mehr als bloßer Zuerwerb

Jenseits der österreichischen Landesgrenzen ist man über das Versuchsstadium schon lange hinweg. Der Betrieb des niederländischen Klooster Keyserbosch erwirtschaftet laut Prop rund 60 Prozent seines Einkommens mit Green Care.

Am Biohof Aga, laut Eigendefinition mit dem modernsten Biogewächshaus Europas, sind 42 Menschen mit und ohne Behinderung aktiv und produzieren im Freistaat Thüringen Eier, Erdbeeren, Tomaten sowie Gurken. „Die Arbeit geschieht in Zusammenarbeit mit der Lebenshilfe Gera. Der Absatz erfolgt über den Handel wie auch direkt ab Hof“, schildert Betriebsleiterin Carolin Ullrich.

Dass Green Care fast immer mehr ist als ein bloßer Zuerwerb, bewies Luzia Hafner aus dem schweizerischen Sigigen eindrucksvoll. Am Hof Obergrüt werden Menschen mit Demenz betreut. Luzia ist ausgebildete Pflegefachfrau, Landwirtin und hat einen Ordner voll mit weiteren Diplomen. „Ich habe ein sehr gutes Gespür für Leute mit Demenz, kann gut mit ihnen umgehen“, erzählt die engagierte Bäuerin. Die Klienten – Hafner lehnt das Wort „Patienten“ strikt ab – sind ins Arbeits- und Familienleben fix eingebunden. 2005 wurde das Vorhaben gestartet, nach sieben Jahren stand das Projekt finanziell scharf an der Kippe. 2012 wurde die Betreuung nach aufwändiger Dokumentation dann auch durch die Krankenkasse anerkannt.

Green Care wird zwar das Megathema Pflege nicht lösen – für die Beteiligten vermag es aber Kreisläufe schließen, ein durchgerütteltes Leben wieder fest verwurzeln oder ein reiches Leben gut zu Ende bringen.